

Verläufe des Ritenstreits unter den Chinesen das Bild des unruhigen Fremden verstärkt wurde, nationale (Franzosen gegen Portugiesen) und gruppenspezifische Auseinandersetzungen (Jesuiten gegen Jansenisten, Mendikantenorden) europäischer Provenienz spielten also auch im entfernten China eine Rolle. Im 7. Kapitel zeigt STÜCKEN den Weg der China mission in die Bedeutungslosigkeit: 1732 werden alle Missionare der chinesischen Provinzen nach Macao ausgewiesen. Auch unter dem 3. Kaiser, für den Kögler Kalender erstellt, Himmelsvorgänge beobachtet und Mathematik doziert, änderte sich die Situation der Christen in China nicht. Sogar Kögler in seiner Position als Mandarin und oberster Hofastronom wird angegriffen. In seinen letzten Lebensjahren leidet Kögler mehr und mehr unter seinen körperlichen Gebrechen, bis er dann 1746, nach 30 Jahren Chinaaufenthalt im diplomatischen jesuitischen Dienst, in Peking verstirbt.

Die Arbeit von Christian STÜCKEN ist durchwegs positiv zu bewerten: Er bettet die Person Köglers in den größeren und vielschichtigen geschichtlichen Kontext der Mission ein, liefert viele historische Belege (v. a. aus Briefen) und bietet somit einen weitreichenden Einblick in die Umstände des Lebens eines damaligen Missionars. Negativ einzuwenden ist, dass die Karte, die auf Seite 114 abgebildet ist, nicht wirklich brauchbar erscheint, dass aber anderorts m. E. geografische Skizzen zur Verdeutlichung des Geschriebenen durchaus angebracht gewesen wären (z. B. Kapitel 3.3 Reise nach China oder Kapitel 5.1. Reise nach Peking). Auf der Seite 302 wird zweimal das selbe Geschehen rund um Metelos erwähnt. Dieses Moment der Verdoppelung taucht an mehreren Stellen des Buches auf, hin und wieder ist der Schreibfluss gebrochen und abgehackt.

Trotzdem erscheint mir das Werk über Ignaz Kögler – auch wenn er als Hauptperson in vielen Belangen wenig greifbar und im Hintergrund bleibt, was aber vermutlich mehr mit Kögler selbst als dem Autor zu tun hat – überaus gelungen.

David Neuhold / Fribourg

Sundermeier, Theo

Mission – Geschenk der Freiheit.

Bausteine für eine Theologie der Mission

Otto Lembeck /

Frankfurt am Main 2005, 298 S.

In diesem Band fügt der Heidelberger Missionswissenschaftler eine größere Anzahl seiner Vorlesungen und Vorträge systematisch zu einem Entwurf seiner Theologie der Mission zusammen. SUNDERMEIER selbst spricht von Bausteinen, die er in drei Teilen – Grundlegung der Mission, Praxis der Mission und Mission im Dialog – und dann in

12 Kapiteln entfaltet. Angesichts der Kritik, der der Gedanke der Mission weithin ausgesetzt ist, stellt er sein Verständnis von Mission unter die Aussage des Galaterbriefes, dass Christus uns zur Freiheit der Kinder Gottes berufen hat.

In den drei Kapiteln des ersten Teils »Zur Grundlegung der Mission« erläutert er die Mission im Sinne des Buchtitels als »Geschenk der Freiheit«, ordnet er sie dann im Heute, bevor er – anknüpfend an J. Moltmann – in ihr eine Wegweisung in eine geschenkte Zukunft erblickt. Der Teil ist stark von apologetischen Argumenten geprägt. Man hätte sich gewünscht, dass in der biblisch-theologischen Grundlegung der christologischen Ansatz deutlichere Konturen gewonnen hätte. Denn gerade in einem religionspluralistischen und damit einem nach Dialog rufenden Kontext erfordert eine missionsbegründende theologische Argumentation eine profilierte Darstellung des Eigentümlich-Christlichen.

Unbestritten ist – was den Ausgangspunkt des mittleren Teils »Zur Praxis der Mission« markiert –, dass Verstehen und Übersetzen ein Grundproblem missionarischer Existenz bilden. In diesem Teil beschreibt SUNDERMEIER sodann die Mission als eine Kraft der Erneuerung, die ihre Konsequenzen hat für die Gemeindeerneuerung, für die Frauenfrage, für die kulturelle Innovation, auch für die Aufarbeitung von Schuld und die Kehre zur Zukunft. Es schließen sich Überlegungen zu Heil und Heilung an, zur evangelischen Identität angesichts der Vielfalt der Konfessionen und Religionen sowie ein schöner Beitrag zu asiatischen Kreuzesinterpretationen. Doch auch hier kann man bei alledem die Frage nach dem grundlegenden christlichen Selbstverständnis und seiner Vermittlung in der heutigen Welt als ganzer nicht unterdrücken.

Im dritten Teil »Mission und Dialog« beginnt SUNDERMEIER mit einem Blick auf das Christentum im Spiegel der Religionen, ausgehend vom Weltparlament der Religionen im Jahre 1893, gefolgt von einer Tour d'horizon um die Welt – Frage: Warum kommt am Ende 1993, 100 Jahre danach, nicht zu Sprache? Weitere Themen dieses Teils sind die Schöpfungstheologie, die Friedensproblematik und die von SUNDERMEIER immer wieder propagierte Konvivenz. In seinem letzten Beitrag »Zusammenleben mit Menschen verschiedener Religionen und Kulturen« sieht er selbst eine Art »summary« seines Buches. Angesichts des Neuaufbruchs von Religion in unseren Tagen lehnt er kritisch drei Einstellungen ab: 1. eine reine Komparatistik der Religionen, die sich am Ende in einer Art religiöser »Schönheitskonkurrenz« erschöpft, 2. den Weg der Selbstminimalisierung, der nur ein Zeichen für eigene Unsicherheit ist, 3. den Weg der pluralistischen Theologie (Hier scheint mir allerdings die Kritik an R. Bernhardt's

»mutuellem Inklusivismus« insofern nicht ganz sachgerecht, als gerade diese Haltung eine Einladung sein kann, sich für das offen zu halten, was der einzelne als sein großes Geschenk in die Begegnung der Religionen einbringt (vgl. 267f). Mission bedeutet für SUNDERMEIER dann, dass die Kirche ihr Licht nicht unter den Leuchter stellt (vgl. 270). Am Ende ist er bei Beachtung aller Differenzen bei der Konvivenz, die – recht verstanden – freilich doch weniger weit von der wechselseitigen Offenheit und Inklusivität entfernt ist, als es zuvor den Anschein hat. Vielleicht hätte das Schlusswort an Deutlichkeit gewonnen, wenn die Subjekte der Mission als Zeugen und dann auch die Frage der Konversion zur Sprache gekommen wären. Bei allem bleibt es aber dabei: Es ist gut, dass SUNDERMEIER das Thema der Mission erneut so eindeutig auf die Tageordnung gestellt hat.

Hans Waldenfels SJ / Essen

Tamayo, Juan José/

Fornet-Betancourt, Raúl (Eds.)

Interculturalidad, diálogo interreligioso y liberación. I Simposio Internacional de Teología Intercultural e Interreligiosa de la Liberación

Editorial Verbo Divino/

Estella (Navarra) 2005, 312 S.

Der spanische Theologe TAMAYO (Madrid) und der Lateinamerika-Referent des Missionswissenschaftlichen Instituts Aachen, FORNET-BETANCOURT dokumentieren in diesem Band – wie der Untertitel angibt – das erste »Symposium für Interkulturelle und Interreligiöse Befreiungstheologie«, das im Juli 2004 im Rahmen des IV. Parlamentes der Weltreligionen und im Zusammenhang mit dem Forum der Kulturen in Barcelona stattfand. Das Buch zeigt einen Brückenschlag zwischen interreligiösem Dialog und Theologie der Befreiung, zwischen Angehörigen verschiedener Religionen und Kulturen, zwischen Vertreterinnen und Vertretern unterschiedlicher philosophischer Denksysteme und sprachlicher Ausdrucksweisen. Theologinnen aus Ost und West, aus Nord und Süd wurden eingeladen, um einer doppelten Herausforderung zu begegnen und die theologischen Strömungen, die sich der einen oder anderen Problematik gewidmet haben, miteinander ins Gespräch zu bringen.

Dass dieses ambitionierte Projekt nur ansatzweise gelingt, liegt vielleicht in der Natur der Sache. Immerhin zeigt sich, dass wichtige Vertreter der aktuellen Theologie der Befreiung sich für das Problem des interreligiösen Dialogs interessieren, ebenso wie einschlägige Spezialisten für die Theologie der Religionen beginnen, sich der

Herausforderung von Armut, Gewalt und Krieg zu stellen. Der zwei Jahrzehnte alte Imperativ von Paul KNITTER, Theologie der Befreiung und Pluralistische Religionstheologie mögen voneinander lernen, den er auf dem Symposium wiederholte, wurde immerhin nun mit dieser internationalen Veranstaltung in einem ersten Schritt eingelöst. Veranstaltungen und Publikationen auf anderen Kontinenten sekundieren gegenwärtig diesen Schritt.

Bei der Lektüre der Artikel wird deutlich, wie sehr sie sich hinsichtlich der verwendeten theologischen Sprache unterscheiden. Sehr philosophisch geprägten Arbeiten wie von FORNET-BETANCOURT und der Spanierin María José FARIÑAS DULCE stehen eher testimoniale Beiträge wie der Vertreterin der Brahma Kumaris, einer Neuen religiösen Bewegung, Miriam SUBIRANA und des Repräsentanten einer jüdisch-christlichen Vereinigung, Mario Javier SABÁN. Zahlreiche Beiträge verbleiben, wie derjenige von Hans KÜNG, ganz im Idiom des westlichen Rationalismus, während der spanisch-indische Religionstheologe Raimon PANIKKAR einerseits deutlich macht, dass indische Theologie so ganz anders denkt und spricht als westliche Theologie, andererseits aber auch, dass er nicht verstanden hat, was der Begriff »Theologie der Befreiung« bedeutet.

All diesen sprachlichen Differenzen und Hindernissen zum Trotz zeigen die Beiträge jedoch das Bemühen, die Bedeutung der Religionen für Frieden und Gerechtigkeit herauszustellen und zu analysieren. Auch die Verantwortung der Religionen für Krieg und Ungerechtigkeit, vor allem in der Vergangenheit, wird beim Namen genannt. Echte Selbstkritik findet sich jedoch praktisch nur bei einigen christlichen Autorinnen und Autoren, sowie bei dem Muslim Tariq RAMADAN (Fribourg). Bei allen aber überwiegt ein naiv wirkender Optimismus hinsichtlich der Religionen, denen allesamt unterstellt wird, sie dienten wesentlich dem Frieden und seien prinzipiell den Armen zugeneigt. Kritik an den Religionen trifft dann nur ihre fundamentalistischen und manipulierten Varianten, nicht die Religionen selbst. Dies ist auch die wesentliche Schwäche des Bandes.

Davon abgesehen, belegt er aber in eindrucksvoller Weise, dass die Religionen der Welt ihre Kraft gegen Krieg und Gewalt, gegen Ausbeutung und Unterdrückung wahrnehmen können, wenn sie der Versuchung zum Fundamentalismus in den eigenen Reihen wehren und sich dem wechselseitigen Dialog öffnen. Auch die Schief-lagen des Geschlechterverhältnisses, die einseitig dem Neoliberalismus verpflichteten Tendenzen der Globalisierung, der rücksichtslose Umgang mit der Ökologie weltweit, sowie konkrete lokale Herausforderungen wie die Situation der Dalit in Indien und der Palästinenser im Nahen Osten,